

Luftfeuchtungsanlage für Goldgruben in Johannesburg

Autor(en): **Ostertag, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **95/96 (1930)**

Heft 23

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-44008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luftentfeuchtungsanlage für Goldgruben in Johannesburg.

Von Prof. P. OSTERTAG, Winterthur.

Bei vielen Tiefbauarbeiten hat sich das Bedürfnis gezeigt, der Baustelle nicht nur reine und abgekühlte Luft zuzuführen, sondern auch die hohe Luftfeuchtigkeit zu vermindern. Erst dadurch kann der Aufenthalt der Arbeiter erträglich gestaltet werden. Es darf wohl hier an die Schwierigkeiten erinnert werden, die sich beim Bau langer Alpentunnels gezeigt haben (Gotthard, Simplon). Ein anderes typisches Beispiel dieser Art bilden die Goldgruben in Transvaal, wo heute Tiefen bis zu 1000 m erreicht worden sind. Dort steigt die Raumtemperatur bis auf 35° und mehr an und die Luft ist mit Wasserdampf vollständig gesättigt, da der Staub mit Wasserbespritzung niedergeschlagen werden muss. Dieser Zustand gefährdet die Gesundheit der Leute dermassen, dass Einrichtungen zur Entfeuchtung der Grubenluft nötig sind.

Diese Aufgabe wurde von der A.-G. Brown, Boveri & Cie., Baden, nach eingehenden Studien zu einer eigenartigen Lösung gebracht, die den gestellten Bedingungen in weitgehender Weise gerecht wird. Bei der grundsätzlichen Bedeutung der Anlage dürfte eine Bekanntgabe der Einrichtung und der damit erhaltenen Versuchsergebnisse willkommen sein.

Als Mittel zur Luftentfeuchtung hat BBC die Kältemaschine durch Luftexpansion gewählt. In einem durch einen Drehstrommotor (1 in Abb. 1) über ein Zahnradgetriebe 2 angetriebenen vierstufigen Turbokompressor 3 wird die warme Luft auf etwa 3 at abs. verdichtet. Zwischen der zweiten und der dritten Stufe befindet sich der Kühler 4 und hinter dem Druckstutzen der Kühler 5; an beiden Orten scheidet sich ein beträchtlicher Teil der Feuchtigkeit aus. Die Entspannung der Druckluft erfolgt in einer Turbine 6, deren Laufrad fliegend am Ende der Kompressorwelle sitzt und das einen Teil der angewendeten Energie wieder zurückgibt. An den Auspuff der Turbine ist ein Wasserabscheider 7 angeschlossen und an ihn die Ausflussdüse für die Messung der Luft.

Da als Kältemittel die abzukühlende Luft selbst benützt wird, ist der Betrieb gefahrlos und ohne Unzuträglichkeit für die Bedienung verbunden; die Anlage kann deshalb in der Tiefe des Bergwerkes aufgestellt werden.

Auf dem Prüfstand der Fabrik in Baden wurden am 18. Februar 1930 im Beisein des Berichterstatters Leistungsproben durchgeführt und dabei die nachfolgenden Hauptergebnisse erzielt.

Um die normalen Betriebsverhältnisse herzustellen, wie sie später auf der Grube herrschen werden, musste die zum Saugstutzen strömende Luft vorerst auf 35° C erwärmt und mit Wasserdampf gesättigt werden; in einem Holzkasten wurde sie auf elektrischem Wege bis zur Garantie-Temperatur vorgewärmt. Alsdann wurde sie durch den Elektromotor geleitet und dem Kompressor zugeführt, so dass auch die den elektrischen Verlusten entsprechende Wärme bei der nachfolgenden Kühlung entfernt wurde. Im Holzkasten wurde der Luft überhitzter Wasserdampf zugesetzt, dessen Menge mittels Düse bestimmt und so bemessen wurde, dass die Sättigung zustande kam. Die relative Feuchtigkeit der Raumluft vor dem Holzkasten ergab sich zu 49%. Das aus den beiden Kühlern und dem Abscheider ausfallende Wasser wurde fortlaufend abgewogen. Das Kühlwasser musste ebenfalls auf die dem Bestimmungsort entsprechende Eintritts-Temperatur gebracht werden, was durch Ringlaufschaltung mit abgestimmtem Zusatz von kaltem Wasser erreicht wurde.

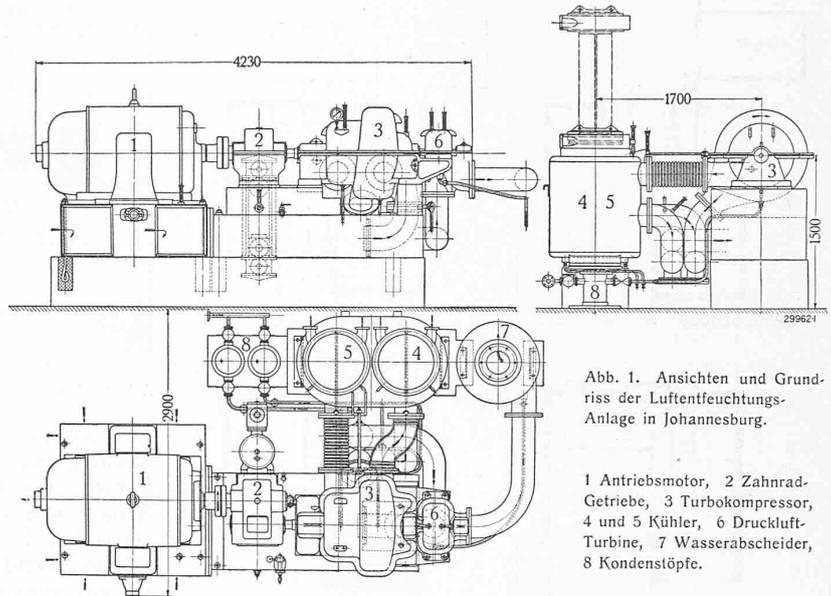


Abb. 1. Ansichten und Grundriss der Luftentfeuchtungsanlage in Johannesburg.

1 Antriebsmotor, 2 Zahnrad-Getriebe, 3 Turbokompressor, 4 und 5 Kühler, 6 Druckluft-Turbine, 7 Wasserabscheider, 8 Kondensstöpfe.

Aus den Messprotokollen ergaben sich folgende Mittelwerte:

Luft-Temperaturen.		Drücke.	
im Raum vor Maschine	20 °C	Barometerstand	0,989 at abs.
vor Motor	35,5 "	vor Motor	0,987 "
im Saugstutzen	44,7 "	im Saugstutzen	0,886 "
vor Kühler 4	110,5 "	vor Kühler 4	1,7 "
nach Kühler 4	37,0 "	Druckstutzen	3,19 "
am Druckstutzen	107,2 "	vor Kühler 5	3,14 "
vor Kühler 5	104,2 "	vor Turbine	3,09 "
nach Kühler 5	37,8 "	nach Turbine	1,172 "
vor Turbine	36,9 "	nach Abscheider	1,021 "
nach Turbine	4,9 "	Abfall Kühler 4	874 mm WS
vor Ausflussdüse	4,4 "	Abfall Kühler 5	486 "
		Abfall Düse	179,7 "

Leistung, in den Motor eingeführt 242,6 kW
Gefördertes Luftgewicht (trocken) 87,1 kg/min

Aus der Luft abgeschiedenes Wasser v. Kühler 4 110 gr/min
v. Kühler 5 2128 "
Wasserabscheider 517 "

Gesamte abgeschiedene Menge 2755 gr/min
Aus dem Raum angesogenes Luftvolumen 72,3 m³/min
Angesogene Raumfeuchtigkeit 648 gr/min
Eingespritzte Dampfmenge 2760 "
Gesamtwassermenge zugeführt 648 + 2760 = 3408 "
abgeschieden 2755 "

Rest in der austretenden Luft enthalten 653 gr/min
oder auf 1 kg trockener Luft 7,5 gr

Luftvolumen vor Motor (35,5°) 84,8 m³/min
Wasserdampfgehalt vor Motor 3408 gr/min
" auf 1 kg trockener Luft 39,21 gr
" bei Sättigung 3415 gr/min
Sättigungsgrad 3408/3415 = 0,998
Sättigungsmenge auf 1 kg trockener Luft 5,44 gr
Ueberschüssiges Wasser in austretender Luft 2,06 gr

Diese Zusammenstellung zeigt, dass die zur Maschine tretende Luft den vorgeschriebenen Bedingungen genüge, denn die Temperatur hinter der Erwärmung betrug 35,5° und die Luft war mit Wasserdampf gesättigt. An trockener Luft wurden 84,8 m³/min angesogen und jedes kg enthielt $x = 0,03921$ kg Feuchtigkeit. Durch Verdichtung, Abkühlung und Expansion konnte diese Luft bis auf 7,5 gr pro kg Luft entfeuchtet und gleichzeitig auf 4,4° abgekühlt werden.

Man kann nun auch die Kälte Wirkung prüfen, wenn man die entzogene Wärme mit dem Wärmewert der auf-

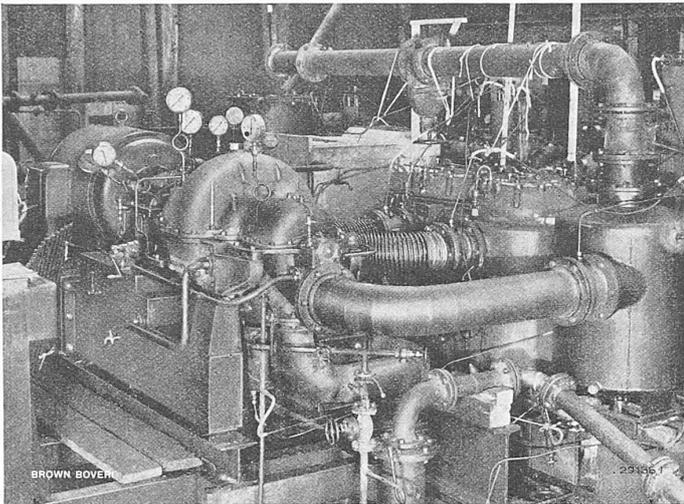


Abb. 2. Gesamtbild der Luftentfeuchtungsanlage in Johannesburg.

gewendeten Klemmenleistung vergleicht. Der Wärmeinhalt der feuchten Luft berechnet sich aus der bekannten Gleichung

$$i = 0,24 t + x (595 + 0,46 t)$$

Mit $t = 35,5^\circ$, $x = 0,03921$ wird für 1 kg trockener Luft

$$i = 32,47 \text{ kcal}$$

Wassergehalt im Sättigungszustand (4,4°)

$$x' = 0,00544$$

Wärmeinhalt am Austritt $i = 4,31 \text{ kcal}$

Spezifische Kühlfähigkeit

$$\Delta i = 32,47 - 4,31 = 28,16 \text{ kcal}$$

Spezifische Kälteleistung (Leistungsziffer)

$$\varepsilon = \frac{\Delta i L}{\text{kW } 860} = \frac{28,16 \cdot 87,1 \cdot 60}{242,6 \cdot 860} = 0,706$$

Da bei dieser Anlage die Entfeuchtung die Hauptrolle spielt, wird es von Interesse sein, sie mit der Klemmenleistung zu vergleichen. Man erhält

$$f = \frac{\Delta x L}{\text{kW } 860} = \frac{(0,03921 - 0,0075) 87,1 \cdot 60}{242,6 \cdot 860} = 0,795$$

Während der Versuche arbeitete die Maschine ohne irgend welche Störung. Der Rotor des Kompressors lief trotz der hohen Drehzahl (13 000 in der Minute) ruhig und war frei von Erzitterungen, ebenso das Zahnradgetriebe.

Wald- und Hochwasserschutz.

Von Ing. GEORG STRELE, Hofrat d. R., Innsbruck.

Einleitung. Die Frage, welchen Einfluss der Wald auf den Wasserabfluss und das Entstehen der Hochwässer ausübt, ist noch keineswegs ausreichend geklärt, es gehen vielmehr die Ansichten darüber noch sehr weit auseinander. Während die einen alles Heil vom Walde erwarten, und dessen Einfluss als ausschlaggebend hinstellen, vertreten andere die Ansicht, dass die Wirkung des Waldes nur eine eng begrenzte und ziemlich untergeordnete sei; ja Einzelne gehen so weit, einen günstigen Einfluss völlig in Abrede zu stellen. Beide Teile stützen ihre Behauptungen auf Beobachtungen und Tatsachen, deren Richtigkeit nicht angezweifelt werden kann. Die einen verweisen auf die katastrophalen Folgen der Entwaldung vieler Gegenden, so z. B. der süd-franz. Alpen, woselbst mehrere Täler infolge Abholzung und übermässigen Weidebetriebes vollständig verödeten, ferner auf den bekannten Umstand, dass die Entfesselung zahlreicher Wildbäche den in ihren Einzugsgebieten vorgenommenen ausgedehnten Abholzungen unmittelbar folgte, wie im berühmten Schesatobel im Vorarlberg, durch das bis zum Abtriebe des Bergwaldes ein vollständig harmloses Bächlein floss, das aber dann zu einem der gefährlichsten Wildbäche wurde; sie machen geltend, dass regelmässig und reichlich fliessende Quellen in Waldgebieten nach der Rodung der Wälder versiegt

seien, nach der Wiederaufforstung aber wiederkehrten, dass der Wasserstand mancher Flüsse, in deren Gebiet weit ausgedehnte Schläge durchgeführt wurden, viel heftigern Schwankungen unterliege, dass das Niederwasser ab- und das Hochwasser zugenommen habe und ähnliches mehr. Die ändern wiederum verweisen darauf, dass auch in Gebieten mit sehr günstigen Bewaldungsverhältnissen katastrophale Hochwässer mit ausserordentlich grossen Schäden zu beklagen waren, mithin der Wald einen sicher wirksamen Schutz gegen derartige Elementarereignisse nicht zu bieten vermöge. Die ausserordentlichen Hochwasserkatastrophen der Jahre 1897 und 1899 haben u. a. auch das Salzkammergut betroffen, das zu mehr als der Hälfte bewaldet ist, und woselbst die Bewirtschaftung der in den Quellgebieten der Wasseradern bis zur Vegetationsgrenze reichenden Forste eine pflegliche und klaglose ist; in ähnlicher Weise haben auch die idealen Waldverhältnisse im Quellgebiete der Elbe, in gewissen Karpathengebieten und im Wienerwalde das Eintreten von Hochwasserkatastrophen nicht zu verhüten vermocht; ja, sogar das Flussgebiet der Andlau im Elsass, das zu 90 % mit vorzüglich gepflegtem Walde — Tannen und Buchen — bestockt war, hat im Dezember 1882 durch erhebliche Ueberschwemmungen gelitten. Im Salzkammergut und im benachbarten Ennstal waren in der Zeit von 1316 bis 1899 nicht weniger als 25 grosse Hochwasserkatastrophen zu verzeichnen, von denen jene des Jahres 1594, also zu einer Zeit, in der die Bewaldungsverhältnisse gewiss nicht ungünstiger waren als heute, eine Stauung des Traunsees auf einen Pegelstand von 5,02 m gegenüber einem solchen von nur 3,81 m beim gewaltigen Hochwasser des Jahres 1899 bewirkt hat. Ministerialrat Lauda hat in einer Studie, betitelt „Die Hochwasserkatastrophe 1899 im Donaugebiete“, festgestellt, dass sich seit rund 800 Jahren eine bemerkenswerte Aenderung der katastrophalen Hochfluten unserer Flüsse und damit ein Einfluss der Entwaldung nicht nachweisen lässt.

In der „Oesterr. Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst“ (Jahrgang 1912) teilt Obering. Schaffernak auszugsweise den auf den Wald bezüglichen Inhalt einer umfangreichen Studie des amerikanischen Ingenieurs H. M. Chittendens mit, deren Zweck es vor allem ist, „den tiefingewurzelten Glauben an den günstigen Einfluss des Waldes ins Wanken zu bringen“. Der amerikanische Autor gelangt zum Schlusse, „dass der Forstkultur jeder Wert hinsichtlich der Abschwächung extremer Hochfluten abgesprochen werden muss“. Hieran knüpft Schaffernak den Hinweis auf die Vorarlberger Hochwasserkatastrophe vom Jahr 1910, gelegentlich derer die Hochfluten ebenfalls durch die Schneeschmelze wesentlich vermehrt wurden und bei der auch starke Waldbestände nicht vermochten, die Geschiebebildung durch die Seitenbäche der Ill im Montafon hintanzuhalten.

Im Gegensatz zu diesem extremen Standpunkte wird von einer Anzahl angesehenen Forstmänner, zu denen besonders die eidgen. Forstinspektoren Dr. Fankhauser und Albisetti gehören, dem Walde eine hervorragende Wirkung zur Verhütung von Hochwasserverheerungen zugeschrieben. Allerdings sind dem Sinne nach in diesem Falle hauptsächlich örtlich beschränkte Verheerungen durch kleinere Wasserläufe — Wildbäche — verstanden, während sich die Behauptungen Chittendens und Laudas auf Katastrophen beziehen, die weit ausgedehnte Gebiete von Flüssen oder Strömen betreffen. Dr. Fankhauser und Albisetti gehen in ihren Ausführungen so weit, der Aufforstung den weitaus überwiegenden Anteil an der Beruhigung der Wildbäche beizumessen, sie wollen den baulichen Massnahmen nur eine untergeordnete Rolle eingeräumt wissen, ja sie bezeichnen sie in den meisten Fällen mit Ausnahme von Schutzvorkehrungen ganz geringen Umfanges als entbehrlich.

Da es heute mehr denn je geboten ist, mit den öffentlichen Mitteln, aus denen ja die Kosten der Wildbachverbauung zum weitaus überwiegenden Teile bestritten werden, hauszuhalten und überhaupt mit den verfügbaren